

# Schneider-Zeitung

Organ des Verbandes christlicher Schneider, Schneiderinnen und verwandter Berufe

Die „Schneider-Zeitung“ erscheint alle 14 Tage Samstags und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. Für Nichtmitglieder kostet die „Schneider-Zeitung“ durch die Post bezogen 1 Mark pro Quartal ohne Bestellgeld.

Deutschlands

Herausgegeben vom  
Zentralvorstand.

Redaktion und Expedition: Köln a. Rhein, Venloerwall 9, Fernsprechanruf Nr. 8538. — Redaktionschluss Montags Mittag vor dem Erscheinungstag. — Inseratennahme nur durch Otto Kleine, Berlin SW. 47, Mödenerstr. 67

12. Jahrgang.

Köln, den 7. August 1915.

Nummer 16.

## Bericht des Ausschusses des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften für 1914.

II.

Die Forderung der Lebensmittel war für die christlichen Gewerkschaften nicht nur ein Anlaß, gegen die hohen Preise Sturm zu laufen, sondern auch eine Anregung, in Gemeinschaft mit den übrigen Gliedern der Arbeiterbewegung (konfessionelle Arbeitervereine, Konsumgenossenschaften) die früher bereits aufgenommenen Bestrebungen zur hauswirtschaftlichen Erziehung der Mitglieder und namentlich ihrer Frauen in der Presse und in Versammlungen durch- und weiterzuführen. Die lange Kriegszeit hat uns gelehrt, daß das Durchhalten nicht das Ergebnis einiger Stunden oder selbst Tage weiblicher Begeisterung ist und sein kann, sondern das mühevoll Aneinanderreihen pflichteifrig durchgeführter unscheinbarer Obliegenheiten des täglichen Lebens. Die christlichen Gewerkschaften sind sich bewußt, auf diesem Gebiete in jeder Beziehung voll und ganz ihre Pflicht getan zu haben, und daraus leiten sie, wie gesagt, das Recht her, wenn es nützt auch Kritik zu üben.

Sie haben sogar mehr wie ihre Pflicht getan. Denn es muß im Auge behalten werden, daß sich die Mitgliedschaften im Laufe der Zeit allmählich stark, bis heute wohl um etwa 150.000 Mann, gelichtet haben; ebenso aber auch die Reihen der Funktionäre. In letzterer Beziehung handelt es sich nicht nur um den Abgang von bis heute rund 250 Beamten, sondern um den Anfall der zahllosen Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner, die an den einzelnen Orten für die Aufrechterhaltung der Bewegung zu sorgen hatten. Vom Beginn des Krieges an hat der ständige Wechsel der Funktionäre die größte Wachsamkeit der leitenden Instanzen beansprucht. Und dennoch gibt es heute noch keine solche, wo die christlichen Gewerkschaften nicht vertreten wären, um mitzuraten und mitzutaten. Das gilt von den großen zentralen Einrichtungen in der Reichshauptstadt, von der Reichsarbeitsvermittlungsstelle und dem Konsumanten-ausschuß, bis zur kleinen Kriegsarbeits- und Beratungsstelle in der Provinzstadt. Nun denke man sich zu alledem die Mitarbeit überall im Lande an der Fürsorge für die Kriegervfamilien und -Sinterrückgebliebenen, dazu dann die Einführung der Arbeiterkassette durch Versammlungen und private Belehrung in die vielen neuen gesetzlichen Bestimmungen, die uns der Krieg auf allen Gebieten besiedelt hat. Wohlgerne ist all dies bei so überaus stark geschwächten Kräften — ganze Verbandszentralen und Bezirke sind von ihren Beamten entblößt. Und daher steht ohne jeden Zweifel fest, daß auch in dieser Zeit, wo die Lohnbewegungen im Interesse der Erhaltung des Friedens unter den Klassen und Ständen zurückgestellt wurden, die Arbeiter gewiß geringeren Nutzen von der Gewerkschaftsbewegung gehabt haben wie in Friedenszeiten.

Zugleich darf jedoch auch darauf hingewiesen werden, daß in dieser Zeit mehr noch wie sonst sich der Nutzen der gewerkschaftlichen Organisationen nicht nur für deren Mitglieder, sondern für das ganze Volk erwiesen hat. In der ersten Reihe der Kräfte, denen die Nachwelt den Sieg im großen Weltkriege zuschreiben wird, wird die Organisationskraft stehen. Diese aber ist nicht etwas Angehöriges. Die Geschichte des deutschen Volkes berichtet von jahrhundertelanger elender Lage dieses Volkes als einer Folge der sich in demselben geltend machenden Zersplitterung. Trotzdem weiß gerade das deutsche Volk in diesem Kriege ein Maß von Organisationsfähigkeit und -willigkeit auf, wie es in der ganzen Weltgeschichte einzig dasteht. Das kann nur das Ergebnis einer langen Erziehungstätigkeit sein. Diese Erziehung wurde aber zwei-

jellos in erster Linie von den großen Organisationskräften zwangsmäßigen und freiwilligen Charakters geleistet, die das deutsche Volk so charakteristisch von dem Volksleben anderer Nationen unterscheiden. Und zu den freiwilligen Organisationen, die hier in Betracht kommen, gehören in allererster Linie die Gewerkschaften, die das steinige Gebiet der Arbeiterwelt zu beackern haben. In ihnen lernt die Arbeiterschaft Unterordnung unter ein großes, gemeinsames Ziel, aber auch Disziplinierung der eigenen Wünsche und Forderungen in Anpassung an gegebene Möglichkeiten und Notwendigkeiten. Damit ist die schwierigste Seite des Organisationsproblems erledigt. Wenn der strikt organisierte Glaube hervorgebracht hat so nicht zuletzt deswegen, weil große Schichten des Volkes vorhanden waren, die entsprechend unbildungsfähig waren. In ihnen konnte ein einheitlicher Wille sich entfalten. Sie waren einer einheitlichen Leitung zugänglich. Sie konnten auch unter schwierigeren und bedenklichen Umständen verhindern, daß das Vertrauen in den Massen in gefährlicher Weise geschwächt wurde. Welche Anforderungen hat, um nur eins zu erwähnen, das Hin und Her in der Ernährungsfrage an die Geduld und Mäßigung der Volksmassen gestellt, Anforderungen, die nicht erfüllt worden wären, hätten nicht Organisationen, die sich des Vertrauens der Massen erfreuten, zugleich mit ihrer Kritik die Massen zum Verständnis für die Schwierigkeiten der Stunde und für das Unvollkommene aller menschlichen Einrichtungen erzogen. Nochmals: die Gewerkschaften standen hier mit an der Spitze und haben sich dabei um das ganze Volk verdient gemacht.

Nun gibt es Leute, die bereits jetzt das Bedürfnis verspüren, unserem Volke die Luft zu verneken, den Gewerkschaften die ihnen dafür zugebante Anerkennung gegebenenfalls nach dem Kriege mittels praktischer Zugeständnisse zum Ausdruck zu bringen. Dafür ist in der letzten Nummer des „Zentralblattes“ ein Beispiel aus der Arbeiterwelt gebracht. Dort wird die Sache sehr geschickt vom Ehrenpunkt aus angefaßt und den Arbeitern vorgehalten, sie würden doch nicht etwa ihre Rechnung für Leistungen präsentieren, die als nichts mehr und nichts minder als verdammte Pflicht und Schuldigkeit staatsbürgerlicher Natur anzusehen seien. Wir sind wirklich zu wenig sentimental, um uns auf diesem Wege beikommen zu lassen. Wie liegt denn, um die Dinge richtig zu sehen, die Sache?

Wenn die Arbeiterorganisationen nichts mehr getan haben, als ihre Schuldigkeit, — wir behaupten allerdings, und glauben es oben bewiesen zu haben, daß sie mehr getan haben —, dann können sie daraus immer noch die Forderung herleiten, daß ihnen, nach anerkannter voller Erfüllung ihrer Pflichten, nun auch ihr Recht in vollem Umfang eingeräumt werden müsse. Denn daran fehlt es bis heute noch, was wir hier nicht noch besonders auseinanderzusetzen brauchen. Das wird dann eine der ersten Aufgaben der Arbeiterorganisation sein, wenn einmal der Friede da ist, sich die volle Einordnung der Arbeiterklasse in den staatlichen und sozialen Organismus zu erkämpfen, wenn sie ihr nicht, was wir allerdings nach den Erfahrungen des Krieges immer noch hoffen, freiwillig eingeräumt wird.

Einige besondere Worte verdient noch die Tatsache, daß die gemeinsame Sorge um die Abwendung der Kriegsstörungen und -Schäden die verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen einander genähert hat. Verschiedentlich hat sich Gelegenheit geboten, sowohl innerhalb der einzelnen Berufe, wie auch von der einen Zentrale zur anderen ein gemeinsames Arbeiten in den Weg zu leiten. In ersterer Beziehung sei an die Arbeitsgemeinschaften der verschiedenen Gewerbe erinnert, aber auch an die Bestrebungen zur Errichtung eines Einigungs-

antes im Bergbau, die zwei besonders bitter verfeindete Gewerkschaftsverbände wieder zusammenbrachten. In letzterer Hinsicht machen wir auf die gemeinsame Eingabe zur gesetzlichen Regelung des Arbeitsnachweises aufmerksam. Wir haben unseren grundsätzlichen Standpunkt zur Sache wiederholt dargelegt und dem, trotz aller Anzuspinnungen nichts anfügen. Die christlichen Gewerkschaften sind noch wie vor bereit, in praktischen Fragen von Fall zu Fall mit den übrigen Richtungen zusammenzugehen. Es steht außer allem Zweifel, daß es solche praktischen Fragen immer, und zwar auch solche von größter Bedeutung, geben wird. Der Friedensschluß und die erste Zeit nach demselben dürfte in dieser Hinsicht sogar besonders ergiebig sein. Die unbedingte und unerlässliche Voraussetzung ist aber, daß der Gegenstand der Gemeinschaftsarbeit immer eine Frage rein gewerkschaftlich-sachlicher Natur sein und von allen Beteiligten als solche behandelt werden muß und keine andersartigen Fragen im Hintergrunde lauern dürfen.

Was die nächste Zukunft bringen wird, weiß niemand. Wir glauben der Zustimmung aller Arbeiter sicher zu sein, wenn wir den Wunsch aussprechen, daß es ein Frieden sein möge, der die ungeheuren Opfer an Gut und Blut, die das deutsche Volk gebracht hat, lohnen und uns gegen fernere schändliche Attentate auf die erbliche Friedensarbeit des deutschen Volkes in allen seinen Schichten voll und ganz sichern möge. Steht uns noch eine längere Kriegsdauer bevor, so wird die christliche Arbeiterkassette sich von niemand in dem Bestreben, durchzuhalten, übertreffen lassen. Kommt dagegen der Frieden bald, dann soll er einen jeden von uns auf dem Posten sehen, an dem Wiederaufbau unserer Organisationen, deren gegenwärtige Tätigkeit nunmehr vor aller Augen offen liegt, nach seinen besten Kräften und in seinem besondern Kreise mitzuarbeiten. Die christlichen Arbeiter können überzeugt sein, daß ihre Führer alle Vorgänge von Bedeutung genau im Auge behalten, um bei der Wahrnehmung der Arbeiterinteressen ihr Wort, ihre Erfahrung und ihren Einfluß mit in die Waagschale zu werfen.

## „Das Gebot der Stunde.“

Durchhalten! Das war die Parole die das deutsche Volk sich gab, als der Krieg ausbrach und die Absichten seiner Feinde offen zutage traten. Hart und entschlossen muß unser Siegeswille auch weiter sein. Nur so kommen wir dem Frieden näher. Die Vorbedingung für die Wiederkehr des Friedens ist der Sieg. Und zwar ein voller, entscheidender, anerkannter Sieg.

Nach aber sind wir nicht so weit. Gewiß, wir haben den Angriff abgewehrt. Trotz der Ueberzahl der Feinde haben wir uns gegen deren Ansturm als die Stärkeren erwiesen. Und wir haben den Krieg weit in Feindesland hineingetragen. Jetzt, nach dem gewaltigen Durchstoß in Galizien, ist auch das Kronland Oesterreich, das der Feind schon in seinem letzten Besitz glaubte, fast völlig wieder frei. Unsere und die verbündeten Armeen sind auf allen Fronten siegreich gewesen.

Aber zu einem Sieg, der zum Frieden führt, gehören zwei: Einer, der besiegt hat und einer, der sich besiegt gibt. Im Jahre 1870 war der Sieg längst für uns entschieden, und doch dauerte der Krieg noch lange Monate. Frankreich gab sich noch nicht besiegt und setzte das Letzte daran, sein Schicksal zu wenden.

Auch bei unseren Feinden im jetzigen Weltkriege ist der Wille zum Sieg und zur Vernichtung Deutschlands hart und unerfüllbar. Sie sind weit entfernt, sich für besiegt zu halten. Ja, sie hoffen bestimmt und fest, den Umschwung herbeiführen zu können, der uns die bisherigen Erfolge entreißen und sie zu Herren der Lage machen soll. Solange der Feind noch diese Erwartungen hegt, ist jede Hoffnung, er würde sich einem Friedens oder auch nur zu Verhandlungen ge-

neigt zeigen, völlig ausrichtlos.

Die Hoffnungen, die unsere Feinde gegen, betonen zunächst auf unserer militärischen Einseitigkeit. Minge an unserer und Oesterreich-Ungarns Grenzen stehen mit nur wenigen „neutralen“ Zwischenräumen die Feinde. Ihre bisherigen Mißerfolge führen sie darauf zurück, daß sie von Anfang an nicht gleichzeitig und von allen Seiten her gleich stark hätten vorgehen können. Dadurch sei es uns möglich gewesen, zuerst in West, dann in Ost die gegen uns zu verschiedenen Zeiten Anrückenden zu schlagen. Man bemähe sie sich seit Monaten, von allen Seiten gleichzeitig mit Heeremacht vorzugehen und noch immer neue Feinde gegen uns zu führen. Sie hoffen, auf diese Weise müßte doch an einer unserer Fronten die Linie zu dünn, unser Widerstand zu schwach werden. Bisher haben wir aus diesem vereinten Ansturm von Ost und West standgehalten, und auch der Verräterbund an Oesterreichs Alpen Grenzen hat nichts auszurichten vermocht. Ja, wir haben trotzdem den Sturm durch Gallizien hindurch abgeprakt. Jedoch, der Feind sieht die russische Niederlage in Gallizien nur als eine Folge des Mangels an Munition und Kriegsmaterial im russischen Heere an. Um so fester wird die Operation des Rinnionsbundes, schub betrieben, um so jähz werden die Darbaneln, berannt, um durch die Weerengen dort den Russen die nötigen Skononen und Granaten zuzuführen zu können. Dann, so hofft man im Feindeslager, wird die russische Dampfhaute wieder gegen uns voranzurücken, und die Heerzahl der Feinde wird gleichzeitig von allen Seiten gegen uns wirksam werden.

**Wohlgemerkt:** es handelt sich jetzt gar nicht darum, ob die Feinde das wirklich fertig bringen, sondern zunächst nur darum, daß sie das Vertrauen und die Hoffnung haben, das schaffen zu können. Wir glauben nicht daran, daß sie ihre Hoffnungen als Wirklichkeit sehen werden, aber solange sie selbst das hoffen und daran arbeiten, ist an eine Geneigtheit zum Frieden ihrerseits nicht zu denken. Solange wäre selbst ein Angebot unsererseits, das dahingegen, wir wollten es beim Friedensschluß bei den Grenzen und Verhältnissen lassen, wie sie vor dem Kriege gewesen sind, völlig wirkungslos. Denn solange sie zu liegen glauben, wollen die Feinde mehr, viel mehr erreichen, als nur, was sie bisher bereits befehen.

Sodann versprechen sich Deutschlands Feinde nach immer viel, ja Entscheidendes, vom Wirtschaftskrieg. Daß sie uns an Lebensmitteln nicht „aushungern“ können, wissen sie nun wohl. Auch daß unsere Industrie und unser Kapital- und Kreditmarkt außerordentlich viel stärker ist, als sie sich das räumen ließen, haben sie erfahren müssen. Jedoch die Hoffnung ist bei ihnen unerblickt, daß uns schließlich doch gewisse Stoffe unbedingt fehlen müßten, die wir sonst aus dem Ausland erhalten und die wir im Kriege im besonderen auch zur Herstellung von Kriegsmaterial notwendig brauchen, an denen wir also auch nicht sparen können. Es scheint fast, als ob es heute in erster Linie eine Art „chemischer Hungerkrieg“ wäre, auf den es die Feinde abgesehen haben, insofern unter den Stoffen, auf deren Mangel bei uns sie besonders zu warten scheinen, gewisse chemische Rohmaterialien eine große Rolle spielen.

Wie an der Verstärkung der militärischen Mittel und eines wirksamen militärischen Zusammenwirkens aller verbündeten feindlichen Armeen, so wird auch an der Verbesserung der wirtschaftlichen Kriegführung gegen uns unerblickt, und mit aller Anstrengung gearbeitet. Durch den Beitritt Italiens zu ihrem Kriegsbund glauben die Feinde unseren Außenhandel nun völlig lahm gelegt zu haben. Die Ein- und Ausfuhr der an uns angrenzenden Neutralen haben sie längst unter eine immer strengere Kontrolle genommen. In der Erwartung völlig unter britischer Bevormundung stehenden „Einfuhrstritten“ in den „neutralen“ an uns grenzenden Staaten wollen sie unserer völligen Abschließung vom Weltverkehr den Schlüsselstein setzen. Auch sich doch der Handel der Neutralen dabei verpflichten, keine Ware von und nach Deutschland über das neutrale Gebiet gelangen zu lassen, wenn nicht der Handel der Neutralen selbst in Gefahr geraten soll, gleichfalls völlig lahm gelegt zu werden.

Es mag daran erinnert werden, daß dieser gewaltige Druck, den der Viererbund unter Führung Englands heute auf den Weltverkehr ausübt, die gewaltige Kontrolle, die England wie nie zuvor auf den Weltverkehr dadurch gewonnen hat, die Einblicke, die es über die Handelsverhältnisse aller Länder dabei erhalten hat, die Verbindungen, die es überall feingeknüpft hat, für uns eine gewaltige Trostung bedeuten, für den Fall, daß wir den Sieg nicht festzuhalten vermöchten. Die Bedingungen, die man uns dann auferlegte, würden sich gewiß nicht auf Gebietsabtretungen, Kriegskosten und Grenzveränderungen beschränken. Am schwersten würde man uns dadurch zu treffen suchen, daß man die Wiederherstellung unseres Wirtschaftslebens unterbände. Wir würden Handelsbedingungen gegenübergestellt, die uns die Märkte der Welt nach Möglichkeit verschließen, indes die Ware der Feinde allüberall vor der unfriegen begünstigt wäre.

Nun ist es ja keineswegs zu übersehen, daß man auch in Feindesland mit mancherlei Schwierigkeiten

kämpft. Mit Schwierigkeiten, die manderorts und in vielen Dingen größer sein mögen, als die, die man uns bisher bereiten konnte. Bedeutung für unsere Friedenshoffnungen würde das aber nur dann haben, wenn hierdurch den Feinden eine wirksame Kriegsführung ermöglicht würde oder auch nur die Kriegswille und ihre Zersplitterungen dadurch zum Schwächen käme. Das trifft bis jetzt in keiner Weise zu. Auch bei uns hat der Feind aller Scherz gleichen als Dinge, die man überwinden muß. Und es ist kein Zweifel, daß man auch dort mit allem Eifer und aller Energie an diese Befreiung arbeitet. Auch nur vor all dem, gewisse Erörterungen, Besuche und Stimmungen in Feindesland, von denen eine auf Sensationelle zugewandene Presse alljährlich zu berichten weiß, in ihrer Bedeutung nicht zu überschätzen. Wie oft wohl in Frankreich schon „mutlos“ geworden, wie oft England „ermüdet“, wie oft Rußland durch unsere Revolutionen „erschüttert“! Heber die wirklichen Vorgänge und Stimmungen im feindlichen Ausland ist aus solchen gelegentlichen Äußerungen eines „neutralen“ Diplomaten oder „bekannten Politikers“ doch immer nur sehr wenig zu entnehmen. Wir halten uns an die Tatsachen. Und die zeigen, daß die Feinde noch immer im Felde sind, noch immer auf den Sieg hoffen und nichts unversucht lassen, ihn zu erringen.

Solch nichterner Betrachtungsweise kann uns durchaus nicht verzaubert oder mutlos machen. Sie ist vielmehr geeignet, uns vor verächtlichen Stimmungen, falschen Hoffnungen und daraus möglicher Weise entstehenden Enttäuschungen zu warnen. Nebenfalls aber zeigt sie uns, daß nach wie vor für Deutschlands Geschick und Zukunft noch nichts erhofft werden kann, von nachgiebigen Verhandlungen, sondern daß erst einer Schwere unter unerwartetes Durchhalten und Durchkämpfen uns den Sieg, damit die Zerstückelung der feindlichen Koalition und den Zugang zum Frieden schaffen müssen. Das Gebot der Stunde ist also, ruhig, fühlend und feist den Tatsachen ins Auge zu sehen und mit der besten Entschlossenheit, die die Anstrengungen unserer Feinde gebietet, von uns fordern, unseren Siegeswillen in die Tat zu überlegen.

## \*\* Verbandsnachrichten. \*\*

**Mitglieder!** Wahrt Euch durch pünktliche Beitragszahlung Euer Rechte an den Verband. Wer mit seinen Beiträgen sich im Rückstand befindet, hat seinen Anspruch auf Unterstützung verwirkt.

Mit dem Erscheinen dieser Nr. ist der 31. Wochenbeitrag für 1915 fällig, worauf wir unsere Mitglieder in ihrem eigenen Interesse aufmerksam machen.

**Abgerechnet haben bis zum 1. August die Zahlstellen:** Bamberg, Freiburg, Miffingen, München, Stuttgart, Ulm — Mannheim, Speyer, Weinheim, Steinweiler, Speyer — Naden, Koblenz, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen, Hamm, Münster, Faderborn, Trier — Hannover, Norden — Breslau, Posen und Zwickau.

**Verstärken gesungen** ist das Mitgliedbuch Nr. 10005 lautend auf den Namen Hermann Weber, geb. 2. 4. 1896 zu Krumbolz (Riederbergern), aufgenommen zu München am 7. 10. 1913. Das Buch wird für ungenügend erklärt. Der Zentralvorstand i. N. A. Schwarzmann.

Der Zentralvorstand:  
i. N. A. Schwarzmann.

## \*\*\* Rundschau. \*\*\*

Die deutsche Volkversicherung, A.-G. in Berlin, hielt am 26. Juli ds. J. unter dem Vorsitz des Staatsministers a. D. Graf von Hofadomsky-Behner ihre zweite Generalversammlung ab. Der Geschäftsbericht zeigt trotz der durch den Krieg hervorgerufenen Hemmnisse ein günstiges Bild von der Entwicklung des Unternehmens. Die ersten sieben Monate des Jahres 1914 — bis zum Kriegsausbruch — brachten 31 900 Versicherungen mit 12 764 631 M. Versicherungssumme, obgleich die angeschlossenen Organisationen noch zum größten Teile mit den Vorarbeiten beschäftigt waren und die Verarbeitung daher noch nicht aufgenommen hatten. Aus diesen Kreisen wurde betont, daß man allseitig die im Geschäftsbericht ausgesprochene zuverlässige Stimmung bezüglich der weiteren günstigen Entwicklung teilte. Ledet den Versicherungsabgang wurde mitgeteilt, daß er sich infolge des Krieges zwar gesteigert habe, jedoch auch jetzt noch unter der Grenze liege, die man für normale Zeiten als gesund betrachtete. Günstig sei auch die Höhe der Durchschnitts-Versicherungssumme infolge des Krieges hätten die Verwaltungskosten beträchtlich eingeschränkt werden können, was in dem nächsten Berichte zum Ausdruck kommen werde.

Die Verteilung des verfügbaren Reingewinns in Höhe von 30 541,34 M. wurde nach dem Vorschlage des Aufsichtsrates genehmigt. Es werden zunächst 5% = 1 527,07 M. dem gesetzlichen Reservefonds zugeführt. Von dem verbleibenden Reize werden 70% = 20 309,09 M. der Gewinnreserve der mit Gewinnanteil Versicherer zugewiesen. Weitere 10% = 2 901,48 M. die nach Beschluß der Generalversammlung im Interesse aller Versicherer zu verwenden sind, fließen dem Hilfsfonds für die Versicherer zu. Von dem mit 5 802,85 M. verbleibenden Reize standen 6000 M. zur Verteilung auf das Grundkapital zur Verfügung. Nach dem einstimmigen Beschluß der Versammlung wird jedoch entsprechend dem Vorschlage des Aufsichtsrates auch in diesem Jahre noch von der Verteilung einer Dividende auf das Grundkapital abgesehen und der dafür verfügbare

Beitrag dem Organisationsfonds überwiegen werden. Der Reiz wird zur Erhöhung der Kriegsreserve verwendet. — Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde von der Generalversammlung Entlassung erteilt. Bei der Erneuerungswahl für die fahungsmäßig alljährlich auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder beschloß die Versammlung einstimmig die Wiederwahl. An Stelle des erkrankten Herrn Goldschmidt wurde Herr Verbandsleiter Rudolf Klein-Beilin, in den Aufsichtsrat gewählt.

Die Beteiligung an der Kriegsversicherung wurde als nach wie vor erfreulich bezeichnet. Bis zum Tage der Verammlung seien über 500 000 M. für etwa 45 000 Kriegsteilnehmer eingezahlt worden. Die Anzahl der Sterbefälle sei bisher sehr gering. Auf die Sterbefälle leitete die Kriegsversicherung gleich eine vorläufige Zahlung in Höhe des fünfjährigen Beitrages der Einzahlung. Es empfehle sich daher, mit der Anmeldung der Sterbefälle nicht zu warten, was die Angehörigen der verstorbenen Kriegsteilnehmer besonders beachten mögen.

**Kriegsverletzte und Kranke.** Eine für Krankeklaffen, wie für weiterversteuerte Kriegsteilnehmer gleich wichtige Entscheidung fällt das schärfste Landesversicherungsamt in letzter Julians. Vor seiner Einberufung war der Wiener Sch. versicherungspflichtiges Mitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse; anschließend daran hatte er seine freiwillige Weiterversicherung erklärt. Sch. wurde am 8. Sept. 1914 auf dem Schlachtfeld verwundet und am 3. November mit Schonung aus dem Lazarett entlassen. Die Kasse lehnte die Zahlung des Krankengeldes ab. Sch. bestritt die Zahlung des Krankengeldes für die Zeit vom 11. Sept. 1914 ab bis auf die Dauer der Erwerbsunfähigkeit des Sch., höchstens aber auf 26 Wochen. Wegen dieser Entscheidung des Versicherungsamtes legte die Kasse Berufung ein. In der Berufungsschrift führte die Kasse aus: „Sch. sei durch die Schwerverletzung in seinen vorläufigen Verhältnissen nicht beeinträchtigt, weil Wohnung und Angehörigen Unterstützung auch bei Dienstunfähigkeit fortgesetzt würden und bis zur Beendigung der Heilbehandlung Verpflegung auf Kosten der Militärverwaltung in den Lazaretten gewährt werde. Da das Krankengeld grundsätzlich ein teils weiser Ersatz für entgangenen Erwerbseinkommen sei, so könnten die im Kriege arbeitsunfähig gewordenen Soldaten keine Geldrente fordern, weil die Einbuße des Verdienstes nicht durch Krankheit, sondern mit dem Eintritt in das Heer entstanden sei und auch die Arbeitsfähigkeit als Krieger nach § 182 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung nicht vermisst sei.“ Das Landesversicherungsamt verwarf die Berufung. „Nach der Rechtsprechung und der Auffassung der maßgebenden Kommentare ist in dem Falle, daß die Mitgliedschaft des Kriegsteilnehmers als Pflichtmitgliedschaft oder infolge freiwilliger Weiterversicherung fortbesteht, ein Anspruch auf die Krankheil oder Tod infolge einer Verwundung im Kriege gegeben. Denn der Anspruch auf Krankengeld setzt nur Arbeitsunfähigkeit, nicht einen tatsächlich eingetretenen Erwerbseinkommen voraus. Gleichfalls sei nicht erforderlich, daß einem Kranken tatsächlich ein Arbeitsverdienst entgeht. Es bleibe somit der Anspruch eines Kriegsteilnehmers auch dann erhalten, wenn der Versicherte keine Möglichkeit des Erwerbes hat.“ Inwieweit Herbeiführung einer grundsätzlichen Entscheidung legte die Kasse Revision ein. „Es wurde Verletzung von § 182 der Reichsversicherungsordnung gerügt und auf die Ausführungen von Spielhagen über die Arbeitsverpflichtung hingewiesen.“ Das Landesversicherungsamt hat das Rechtsmittel verworfen. „§ 313 der Reichsversicherungsordnung habe auch auf den Kriegsfall Anwendung zu finden. Wenn jemand verwundet werde, auch im Auslande, also in Belgien, Frankreich usw., und er habe sich freiwillig weiterversichert, so sei er im Falle einer Verwundung für die Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit zum Bezuge von Krankengeld berechtigt. Es handle sich um die erste grundsätzliche Entscheidung dieser Art, eine gleiche Entscheidung des Reichsversicherungsamtes sei demnach zu erwarten.“

**Gedenktafel.**

†

Am 30. Juni starb unser Mitglied

**Frau Hans Weidner**

im Alter von 29½ Jahren.

Ihr Andenken hält in Ehren die Jahrgänge

Verban.

**Zuschneider**

Christ, mit hohem Schnitt, auch geeignet für Beruf und Weite, mit gutem Umgangformen und mehrjähriger Praxis (auch Uniformen) für mein feines Tuch- und Wollgeschäft, auch mit Militär-Offizieren und Herren-Kittel per gleich gesucht.

Offerten mit Bild, Angewissen u. Gehalts-Anspr. an **Verban. Hallebach, Oberd. Hallebach.**

**1-2 tücht. Uniformschneider**

auf Offizier-Mäntel und Mäntel werden sofort eingestellt. Dauernde Beschäftigung das ganze Jahr, in Reife-Gehalt. **H. Hallebach, Hallebach.**

<b>Ausnahmepersonel</b>	<b>Gewandweber</b>
Friedrichstr. 2.	Hallebach.
Hallebach.	Hallebach.

Sämtliche Damen-, Herren- und Militärschneiderarbeiten, sowie von Hüften, Schößen, Mänteln, Mänteln und Mänteln, ebenfalls beschädigt sind, werden kunstvoll unbeschädigt eingewoben.

Zuverlässige Arbeit, Aufmerksamkeits- u. schnelle Beantwortung.

Beste Referenzen erster Reichs- und Landes- und feiner Damen- und Herren-Kittel in Hallebach.

**Frau H. Hallebach.**